

Dr. Marianne Suhr

(Autorin; 2001 bis 2011 Vorsteherin der Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin)

### **13. September 2015 - Ökumenische Gedenkstätte auf dem Luisenfriedhof**

#### **Grußwort**

Heute vor 93 Jahren brach im armenischen Viertel in Smyrna (heute Izmir) ein Feuer aus, das nicht nur das Viertel der Armenier, sondern auch weite Teile der Wohngebiete von Griechen vernichtete.

Vorausgegangen waren offizielle Verlautbarungen über „Reinheit der Bevölkerung“, Pläne zur Umsiedlung nichttürkischer Bevölkerung, denen schon seit 1915 Vertreibung, Todesmärsche, Massaker, Flucht folgten.

Die Geschichte ist voll von Berichten über Wanderungen, Aus- und Einwanderungen, ja, Völkerwanderungen. Es gibt Gründe, Ursachen auch, die Menschen zur Flucht aus ihrer bisherigen Heimat veranlassen, und gegenwärtig ist die Massenbewegung von Menschen unübersehbar. Diese Menschen, die sich zur Flucht nach Europa oder in jeweilige Nachbarländer veranlasst sehen, haben immerhin einen Teil von Freiheit behalten: die Möglichkeit, aus eigenem Entschluss zu flüchten. Das war den Armeniern vor hundert Jahren und den Bewohnern von Smyrna 1922 nicht möglich. Der Vernichtung konnten sie, wie auch die Juden im 20. Jahrhundert in Deutschland, nur in seltenen Fällen entkommen.

Hier vor dieser Kapelle, trafen wir uns vor einigen Jahren. Die Armenische Gemeinde zu Berlin war auf der Suche nach einem Ort, an dem ein Denkmal an den Genozid an den Armeniern vor nunmehr 100 Jahren einen Platz finden könnte.

Öffentliche Räume, Plätze konnten aus vielen Gründen in unserem Bezirk nicht gefunden werden. So nahm ich Kontakt auf – damals als Vorsteherin der Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg-Wilmersdorf – mit der Verwaltung dieses Friedhofs, der immerhin schon einige Grabstätten von Armeniern beherbergt.

Dass nun, nach vielen Diskussionen, wie ich gehört habe, diese Gedenkstätte in so hervorragender Lage eingerichtet und gestaltet werden konnte, erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit.

Ich hätte auch sagen können: Was geht mich das an. Wir haben ja mit unserer Vergangenheit genug zu tun.

Aber, und dazu muss nicht nur die Bibel Auskunft geben und darin die Worte des Matthäus, die ich sinngemäß anwende: Was getan wird und getan wurde an anderen Menschen dieser Erde, das wird und wurde auch mir getan.

Dass dieses grundsätzliche Denken in Handeln umgesetzt werden konnte, dafür danke ich auch allen, denen ich mich weiterhin verbunden fühle.